

Interview mit Romano Prodi, früherer Präsident der EU-Kommission  
in „Le Monde“ vom 21. Juli 2015

Roman Prodi: „Wir haben das Schlimmste vermieden, aber das Schlimme geschaffen“

Halten Sie die Griechenland für seine Rettung auferlegten Bedingungen für akzeptabel?

Sie sind akzeptiert worden, also sind sie akzeptabel. Aber sie wurden auf die schlimmstmögliche Art und Weise durchgedrückt. Man hat aus einem kleinen Problem ein riesiges gemacht. Bei gutem Willen und der Bereitschaft zur Solidarität wäre alles einfacher gewesen. Das Vertrauen, das die Grundlage der Beziehungen zwischen den europäischen Ländern sein muss, ist zerstört worden. Wir haben das Schlimmste vermieden, aber das Schlimme geschaffen.

Müssen die griechischen Schulden restrukturiert werden?

Alle wissen seit langem, dass Griechenland nicht in der Lage sein wird, die Gesamtheit seiner Schulden zurück zu zahlen. Kräftiger Schuldenschnitt, niedrigere Zinsen oder Verlängerung der Laufzeiten? Letztlich macht das praktisch keinen grossen Unterschied. Wenn ein Kranker sich in einem ernsten Zustand befindet, dann ist es aber besser, chirurgisch vorzugehen.

Im Laufe der Verhandlungen hat sich ein Graben zwischen dem Norden und dem Süden der Währungsunion aufgetan. Kann der wieder zugeschüttet werden?

Diesen Bruch gibt es zweifellos. Dabei ist es der Norden Europas, und sagen wir deutlicher Deutschland, der vom Euro profitiert hat. Ich hatte deshalb von dieser Seite grössere Aufmerksamkeit für das gemeinschaftliche Interesse erwartet, weil ihre nationalen Interessen erfüllt worden sind. Aber die öffentliche Meinung in Deutschland hat sich stark verändert. Als die Amerikaner nach dem Ende des zweiten Weltkriegs die Führung in der Welt übernommen haben, haben sie den Marshall-Plan aufgelegt. Nicht aus christlicher Nächstenliebe, sondern als natürliche Folge ihrer Stärke.

Kann Europa in Lebensgefahr geraten? Können weitere Krisen entstehen und wo?

Als wir beschlossen haben den Euro einzuführen und dann mit der Verfassung nach vorne geschaut haben, die die Franzosen und die Niederländer 2005 verworfen haben, waren wir uns alle einig, dass diese Konstruktion auf zwei Grundfesten ruht: der monetären Grundfeste und der wirtschafts- und steuerpolitischen. Leider wurde nur die erste Grundfeste gebaut. Deshalb ist Europa ein halb gebackenes Brot. Halb gebackenes Brot ist schwer zu kauen und zu schlucken... Die europäischen Bürger können sich von einem halb fertigen Europa nicht geschützt fühlen. Jetzt bleiben zwei Lösungen: Entweder bringen wir das Backen zu Ende, das heisst, Europa schafft sich eine Wirtschafts- und Steuerpolitik oder es werden weitere Krisen entstehen. Die können genau so gut aus Deutschland kommen wie aus Frankreich, Italien oder Spanien.

Auch aus Deutschland?

Als ich der Kommission vorstand, habe ich das folgende absurde Beispiel genommen:

„Was täte die Gemeinschaft, wenn ein Erdbeben Luxemburg zerstörte?“ Nun ist die Wahrscheinlichkeit dafür sehr gering. Ich sage das, weil Krisen überall aus unvorhersagbaren Ereignissen entstehen können. Im Allgemeinen ist es Aufgabe der Politik auch mit dem Unvorhersagbaren umzugehen, wir aber sind nicht gerüstet für die Finanzkrisen oder das griechische Wirrwarr... Zu nennen ist auch die Zurückhaltung der französischen Regierungen, die sich immer sträuben nach vorne zu gehen.

Kann das französisch-deutsche Paar noch der Motor Europas sein?

Nein, weil dieser Motor völlig aus dem Takt geraten ist. Deutschland verfügt über mehr Stärke, über mehr Hubraum; im Vergleich scheint Frankreich sehr viel schwächer. So können Motoren aber nicht funktionieren. Vor einem Jahr habe ich eine stärkere Zusammenarbeit zwischen Italien, Frankreich und Spanien vorgeschlagen, die übereinstimmende Interessen haben. Diese Idee ist politisch aber noch nicht reif. Leider fehlt es an Vertrauen. Jeder sieht sich als Lehrmeister des anderen!

Wofür trägt Europa Schuld in der griechischen Krise?

Das ist eine lange Geschichte. Als ich 2003 dem Stabilitätspakt Geltung verschaffen wollte, gegen den Frankreich und Deutschland verstossen hatten, wiesen Jacques Chirac und Gerhard Schröder mich darauf hin, dass das nicht die Aufgabe der Kommission sei. Ich habe dann einen Europäischen Rechnungshof zur Überwachung der Haushalte der verschiedenen Länder vorgeschlagen. Sie antworteten mir, dass es in Europa schon genug bürokratische Kontrolleinrichtungen gebe. Dann habe ich vorgeschlagen, dass Eurostat, das europäische Amt für Statistik, sich darum kümmern könne. Auch abgelehnt. In einem Gespräch mit „Le Monde“ im Oktober 2002, hatte ich erklärt, dass der Stabilitätspakt stupide sei. Weil es Jahre mit Haushaltsüberschüssen und Jahre mit Haushaltsdefiziten geben muss. Dreizehn Jahre später ist das noch offensichtlicher: Der Stabilitätspakt ist stupide, weil er nur eine arithmetische Regel ist. Von dem Augenblick an, wo man nicht der Kommission die Verantwortung für den Stabilitätspakt gegeben und sich für den Weg supranationaler Egoismen entschieden hat, hat man den Weg zur griechischen Krise und zu tausend anderen Problemen der Zukunft geöffnet.

Kann Mann den Zauber Europas noch einmal zurückgewinnen?

Unsere Regierungen haben es vorgezogen den populistischen Parteien zu folgen und haben weniger Europa gemacht. Gerade in einer Situation wie der jetzigen müssten wir aber zurückkehren zum Geist der Gründerväter. Den Populismus dadurch zu bekämpfen, dass man die Solidarität schwächt, das ist keine Lösung. Wir, die Europäer, haben eine Zukunft in der Welt, wenn wir vereint sind. Sonst sind wir erledigt.

Glauben Sie noch an das europäische Projekt?

Ja, ich glaube daran, weil jedes Mal, wenn wir am Rande des Abgrunds angekommen sind, die Weisheit der Völker, auch wenn sie von der Angst bestimmt war, uns wieder vereint hat. Wenn wir aber so weitermachen, dann wird das Weltgeschehen völlig über uns hinweg gehen. Ich leide sehr darunter zu sehen, was aus Europa geworden ist.

